

Predigt am Sonntag Judika
17. März 2024
in der Hospitalkirche Stuttgart
Text: Genesis 22,1-14

¹ Nach diesen Geschichten versuchte Gott Abraham und sprach zu ihm: Abraham! Und er antwortete: Hier bin ich.

² Und er sprach: Nimm Isaak, deinen einzigen Sohn, den du lieb hast, und geh hin in das Land Morija und opfere ihn dort zum Brandopfer auf einem Berge, den ich dir sagen werde.

³ Da stand Abraham früh am Morgen auf und gürtete seinen Esel und nahm mit sich zwei Knechte und seinen Sohn Isaak und spaltete Holz zum Brandopfer, machte sich auf und ging hin an den Ort, von dem ihm Gott gesagt hatte. ⁴ Am dritten Tage hob Abraham seine Augen auf und sah die Stätte von ferne ⁵ und sprach zu seinen Knechten: Bleibt ihr hier mit dem Esel. Ich und der Knabe wollen dorthin gehen, und wenn wir angebetet haben, wollen wir wieder zu euch kommen.

⁶ Und Abraham nahm das Holz zum Brandopfer und legte es auf seinen Sohn Isaak. Er aber nahm das Feuer und das Messer in seine Hand; und gingen die beiden miteinander. ⁷ Da sprach Isaak zu seinem Vater Abraham: Mein Vater! Abraham antwortete: Hier bin ich, mein Sohn. Und er sprach: Siehe, hier ist Feuer und Holz; wo ist aber das Schaf zum Brandopfer? ⁸ Abraham antwortete: Mein Sohn, Gott wird sich ersehen ein Schaf zum Brandopfer. Und gingen die beiden miteinander.

⁹ Und als sie an die Stätte kamen, die ihm Gott gesagt hatte, baute Abraham dort einen Altar und legte das Holz darauf und band seinen Sohn Isaak, legte ihn auf den Altar oben auf das Holz ¹⁰ und reckte seine Hand aus und fasste das Messer, dass er seinen Sohn schlachtete.

¹¹ Da rief ihn der Engel des HERRN vom Himmel und sprach: Abraham! Abraham! Er antwortete: Hier bin ich. ¹² Er sprach: Lege deine Hand nicht an den Knaben und tu ihm nichts; denn nun weiß ich, dass du Gott fürchtest und hast deines einzigen Sohnes nicht verschont um meinetwillen.

¹³ Da hob Abraham seine Augen auf und sah einen Widder hinter sich in der Hecke mit seinen Hörnern hängen und ging hin und nahm den Widder und opferte ihn zum Brandopfer an seines Sohnes statt. ¹⁴ Und Abraham nannte die Stätte »Der HERR sieht«. Daher man noch heute sagt: Auf dem Berge, da der HERR sieht.

Herr, segne Du unser Reden und Hören. Amen.

Liebe Gemeinde,
in der jüdisch-rabbinischen Tradition ist Abraham der Mensch, der in seinem Leben zehn Prüfungen zu bestehen hat, die in dieser Art keinem anderen auf der Erde Lebenden zugemutet wurden:

Er muss die Götzenfiguren in seinem Herkunftsland, dem Zweistromland, in Ur in Chaldäa zerstören. Er muss aufbrechen aus seiner Heimat und zurücklassen, was ihm wert und heilig ist – ohne zu wissen, wohin die Reise geht.

Er muss in einer Hungersnot in das fremde Ägypten ziehen, muss dort erleben, wie sich der Pharao seiner Frau, Sarahs, bemächtigt, obwohl Abraham verheißt ist, dass es ihm gut gehen würde.

So reiht sich Prüfung an Prüfung und Herausforderung an Herausforderung. Diese letzte ist die schrecklichste von allen: *Nimm Isaak, deinen einzigen Sohn, den du lieb hast, und geh hin in das Land Morija und opfere ihn dort zum Brandopfer auf einem Berg, den ich dir sagen werde.*

Gott fordert zurück, was er zuvor wunderbar Sara und dem Abraham geschenkt hat. Niemand hätte gedacht, dass die höchst betagte Sara noch ein Kind gebären würde. Und dieses Kind, Isaak, den Garanten der Nachkommenschaft, soll Abraham nun schlachten und auf einem Altar der Gottheit opfern.

Sechsmal soll Sara laut aufgeschrien haben, als sie aus dem Mund ihres so lange erwarteten, von Gott geschenkten Sohnes von diesem Ereignis auf dem Berge Moria erfuhr. Dann soll sie gestorben sein. So erzählt es der Midrasch, diese jüdische Schriftauslegung. Auch die Bibel selber, das 1. Buch Mose erzählt in dem unmittelbar folgenden Kapitel von Saras Tod.

Auch Kant hatte aufgeschrien! - Immanuel Kant, der große Vordenker der Aufklärung: "Dass ich meinen guten Sohn **nicht** töten solle, ist ganz gewiss; dass aber du, der du mir erscheinst, Gott seist, davon bin ich nicht gewiss und kann es auch nicht werden, wenn sie, die Stimme, auch vom Himmel herabschallete." Dass ich mein Kind **nicht** töten soll, ist tausendmal gewisser als diese rätselhafte Stimme vom Himmel her, deren Ursprung im Dunkeln liegt. So Kant.

Nicht weniger empört sich der strenggläubige jüdische Philosoph Emmanuel Levinas. Er nimmt Gott gewissermaßen heraus aus dieser Erzählung und sieht sie als einen provozierenden Ruf des jüdischen Gesetzes in die Verantwortung. Dort, wo sich dieses rätselhafte, bedrohliche Gesicht Gottes zeigt, dort hätte Abraham unerschütterlich der Stimme des Gesetzes gehorchen müssen, die ihm sagt: „Du sollst nicht töten!“ Er hätte dem Gesetz gehorchen müssen, nicht dieser Stimme. Hätte sich nicht beirren lassen sollen. Höre nicht auf den, der dir zuerst Leben und Zukunft verheißt und der dir gleich darauf alles wieder nehmen will. „Nein!“ hätte er sagen müssen. Nein zum Töten. So gesehen wäre diese Erzählung so etwas wie ein Ruf in die Verantwortung.

Aber das alles reicht nicht aus, um zu verstehen. Unsere Bemühungen, diese uralte Geschichte mit unserer Vernunft zu bewältigen, laufen immer wieder ins Leere. Vielleicht führt uns diese Erzählung in diesen Tagen etwas ganz Anderes vor Augen: dass das Empörende, das zum Himmel Schreiende ja sichtbar und da ist: dass Eltern heute bereit sind, das eigene Kind auf dem Altar irgendeines höheren Wertes zu opfern, und dass das wieder etwas Alltägliches geworden ist.

Tag für Tag werden die Kinder der eigenen Nationen für Volk und Vaterland in den Kriegsgebieten dieser Welt in den Tod geschickt und abgeschlachtet; werden ausgebeutet als Arbeitsklavinnen und -sklaven, als Kindersoldaten und noch Schlimmeres. Eltern opfern auch heute ihre Kinder hundertfach in dieser Welt. Wofür? Für ein im Dunkeln liegendes Größeres?

*der vater stellt sich breit vor mich.
die mutter schreit: wir lieben dich.*

*kein zaudern vaters stirne ritzt.
in vaters hand das messer blitzt.*

*aus mutters nasen rollt ein dampf.
ich weiß um mutters heißen kampf.*

*herab saust vaters scharfe hand.
ich habe mich als lamm erkannt.*

*halt ein, befiehlt die mutter schrill.
ich spreche fest: nur wenn gott will.*

...

So der Wiener Dichter Ernst Jandl, Jahrgang 1925 in einem Text mit dem Titel ‚*Legende*‘, der sich auf diese Erzählung beruft. Es ist keine Legende. Wir wissen es. Und wir wissen auch, dass es in dieser biblischen Erzählung um Fragen und um Themen geht, von denen wir uns nicht einfach verabschieden können.

Wie ist das mit einem Gott, der uns immer wieder an die Grenze führt? Moralisch, mit unserem Glauben, mit unserem Vertrauen? Wie ist das mit einem Gott, der mit der einen Hand gibt, großzügig gibt und verheißt - und der mit der anderen Hand wieder wegnimmt und zerstört. Wenn Gott dem Abraham Nachkommenschaft und Zukunft verheißt, dann braucht es doch nicht das andere, dass er diese Verheißungen wieder zurücknimmt und außer Kraft setzt. Entweder Gott bekennt sich zu seiner Zusage oder er ist ein Spieler und Provokateur. Ist es nicht umgekehrt? Dass Gott selber der Wackel-Kandidat ist und dass es eigentlich keine Figuren wie Abraham bräuchte, wenn die Gottheit verlässlicher wäre. Liebe, das wissen wir, will kein Opfer. Sie spielt auch nicht mit dem Gedanken, der andere müsse sich opfern. Liebe ist bedingungslos. Und wie ist das mit Gott selber?

Liebe Gemeinde,
könnte es nicht umgekehrt sein? Dass nicht Abraham durch Gott auf die Probe gestellt wird, sondern das Gegenteil. Dass Gott selber auf die Probe gestellt wird durch Abraham. Dass Abraham sich misst mit diesem Gott. Auch das wäre eine Möglichkeit gewesen: dass Abraham diskutiert und feilscht. So wie er mit den Boten Gottes feilscht, dass Sodom nicht vernichtet wird.

„Wenn 50 Gerechte in Sodom wohnen, wirst du die Stadt dann trotzdem vernichten?“, fragt Abraham. „Nein, um 50 gerechter Leute willen werde ich die Stadt nicht vernichten“, verspricht Gott. „Und bei 45?“ „Auch nicht.“ „Bei 40?“ „Nein.“ Bis auf zehn Leute handelt Abraham Gott herunter. Aber nicht einmal diese findet er.

Aber hier, hier diskutiert er nicht! Hier handelt Abraham. Es ist, als ließe er alles darauf ankommen. Es ist, als lege er vor uns und vor Gott, was auf dem Spiel steht, wenn er tut, was Gott von ihm will: Wenn er den Isaak geschlachtet hat und zum Opfer gebracht hat, dann verabschiedet sich dieser Gott auch aus dem Leben seines Volkes. Es wird keine Nachkommen geben. Darauf legt Abraham es ja an, indem er ganz einfach sagt: Hier bin ich.

Hier bin ich! Überhaupt wird in dieser Erzählung oft gesagt: Hier bin ich. Ich bin mit meinem ganzen Wesen, mit meinem ganzen Ich bin ich involviert in diese Begegnung. Hier bin ich, Gott. Und wo, wo bist Du?

Omri Boehm, der deutsch-israelische Philosoph, Jahrgang 1979, hat diese Erzählung von der Opferung Isaaks oder wie es die jüdischen Tradition nennt, von der „Bindung Isaaks“ – Isaak wird vom eigenen Vater gefesselt und auf den Opferaltar gelegt – aufgenommen. Für ihn ist es sogar eine Schlüsselerzählung unserer Gegenwart!

Er sagt: Hier geht es nicht einfach darum, die Radikalität des Glaubens und des Vertrauens auf einen einzigen Gott auf die Probe zu stellen. Hier geht es nicht darum, dass Abraham sich einem Willkürgott unterwirft, der jegliche Art von Moralität in die zweite Reihe stellt und sie letztlich bedeutungslos macht. Sollst Du Dein eigenes Kind töten, wenn Gott es befiehlt? Das, so Omri Boehm, wäre die gewalttätigste und intoleranteste Art von Gottesglauben, die man sich vorstellen kann.

Nein: er sieht und liest diesen Moment auf dem Berg Moria anders. Er sieht und liest diese Begebenheit so, dass Abraham mit seinem Handeln, mit seiner Treue, mit seiner Liebe, mit seiner Konsequenz, Gott selbst aus der Reserve lockt. Er sieht diese Erzählung so, dass Abraham Gott provoziert, sich zu den Verheißungen zu stellen, die er dem Abraham geschenkt hat. Abraham diskutiert nicht. Du hast es gegeben, verheißen, zugesagt. Und jetzt? Jetzt? Jetzt steh zu dem oder nicht. Und steh zu dem Gebot: Du sollst nicht töten und Du sollst deinen Nächsten lieben.

Dieser besondere Moment bestünde also darin, dass die einzige wahre Gottheit sich dem Moralgesetz unterwirft. Dass Gott sich also selber in seiner Unfassbarkeit und Transzendenz an diese Gebote und an die Liebe bindet - das sei die eigentlich kühne Tat des Abraham auf diesem Berg; das sei die eigentliche Herausforderung; das sei der eigentlich entscheidende Augenblick in der Geschichte der menschlichen Moral und des Gottesglaubens gewesen. Nicht Mose sei der Begründer des biblischen Monotheismus gewesen, sagt der jüdische Philosoph Omri Böhm, sondern Abraham.

Es sei der Moment gewesen, in dem Gott aufgefordert gewesen sei, seine Selbstwidersprüchlichkeit zu verlassen, aus der Deckung zu gehen. Mit anderen Worten: in diesem Moment, in dem für Abraham alles auf dem Spiel steht, sein Vertrauen auf Gott, seine Zukunft, die Zukunft seines Sohnes, die Zukunft der Verheißungen, die Liebe, alles, was uns Menschen ausmacht, in diesem Moment habe Abraham sich entschlossen, Gott herauszufordern und seine Zusage einzufordern. Und deshalb habe er auch nicht diskutiert und sei diesen Weg gegangen. Und wenn es anders gegangen wäre, dann wäre der Gott Abrahams Isaaks und Jakobs auf immer ein Willkürgott gewesen und ein Despot.

Und dann ist da dieser Widder und die Stimme des himmlischen Boten, und das Aufatmen des Abraham und das Staunen des jungen Isaak und das Sich-Wundern der jungen Begleiter der beiden, die unten am Berg gewartet haben und überhaupt nicht begreifen, was geschehen ist; und wir haben die Erschütterung der Sara, und wir haben die ganze Geschichte in der Folge dieser Erzählung, die uns herausfordert, immer wieder neu nach der Willkür und Liebe dieses biblischen Gottes zu fragen.

Liebe Gemeinde,
wir wissen, dass dieser Gott uns manchmal offenbar in Begegnungen, Geschichten, Worten und Verheißungen begegnet, aber immer auch in seiner Verborgenheit und Rätselhaftigkeit. Es gibt diese dunkle Seite. Wer wollte es bestreiten. Und wir werden auch nicht heute seiner Liebe und Güte gewiss. Wir sind immer im Glauben und im Vertrauen.

Aber wir haben immer wieder auch Menschen, die die Wette auf ihn eingehen und die sich herauswagen und Gott beim Wort nehmen und, das ist gewiss und wahr, die ein ungeheuerliches Risiko eingehen. Manche, das muss man deutlich sagen, haben für diese Wahrheit, dass Gott sich an die Liebe bindet, auch ihr Leben gelassen.

Jetzt, in diesen Tagen, ist mir das Schicksal des katholischen Priesters Max Josef Metzger begegnet, der wegen der Verfassung eines demokratischen Manifests und wegen seines Pazifismus vom Nazi-Volksgerichtshof 1943 zum Tod verurteilt und hingerichtet wurde. Einer von so vielen. Es gibt diese Menschen auch heute. Und Abraham war ein Anfang.

Uwe Kolbe, der in Ostberlin geborene Autor und Übersetzer und Lyriker, der auch hier, in der Hospitalkirche schon einige Male gelesen hat, hat das in seinem Psalmenbüchlein zusammengefasst, zusammengefasst:

SINN DES OPFERS

*Das Messer an Isaaks Gurgel,
Gott hat seinen Willen gehabt.
Geschichte hat hier ihren Ausgang,
nun breitet der Same sich aus,
des Vaters Same im Erdrund.*

*Das nenne ich einen Erfolg,
Herr, die Klärung am Anfang, gespiegelt
in den Augen des Überlebenden.
Vertrauen, dein Name
Gehorsam.*

Zum Schluss, liebe Gemeinde,
diese Grundgeschichte, und derentwillen wir heute hier sind und in dieser Kirche Gottesdienst feiern, und um derentwillen wir uns Sonntag für Sonntag als Gemeinde versammeln und unser Leben orientieren, diese Grundgeschichte, die Geschichte von Jesus Christus, in seiner Geschichte geht es genau um diese Wette. Es ist die Geschichte Jesu Christi, der in seinem Vertrauen hineingeht in die Verheißungen Gottes und durch Unmenschlichkeit und Borniertheit, auch religiöse Borniertheit hindurch und darin einen Gott erfahrbar macht, dessen Wesen Vergebung und Liebe und die Würdigung des Lebendigseins ist. Und wir haben in ihm die Verheißung, dass Gott selber in ihm hineingegangen ist in diese Geschichte der Selbstoffenbarung als eines liebenden Gottes.

Das wird uns an Karfreitag und Ostern nicht nur erzählt, sondern sichtbar ins Herz gelegt. Das feiern wir, das erfahren wir, das spüren wir in unserem Miteinander und im Wesen und im Handeln von Menschen, die auf diesen Gott vertrauen.

Und der Friede Gottes, der höher ist als unsere Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.

Pfarrer Eberhard Schwarz